

Im Schatten des großen Partners

Freie Wähler seit einem Jahr im Kabinett: Die kleinere Regierungspartei hat es nicht leicht

Von Petr Jerabek

München (DK) Was die CSU lange im Großen praktizierte, können die Freien Wähler in kleinerem Stil auch. FW-Chef Hubert Aiwanger überträgt die einstige CSU-Doppelstrategie (in Berlin dafür, in München dagegen) auf die Landespolitik: Bei Auftritten jenseits der Landeshauptstadt geht der Wirtschaftsminister schon mal auf Distanz zu Beschlüssen, an denen er selbst beteiligt war.

Am Dienstag jährt sich die Verteidigung des schwarz-orangen Kabinetts zum ersten Mal – und bei aller demonstrativen Harmonie sucht Aiwanger Wege aus dem Schatten von Ministerpräsident Markus Söder (CSU). Aiwanger weiß, welche Risiken es birgt, als Juniorpartner mit der CSU zu regieren. Als Wirtschaftsminister und Vize-Ministerpräsident ist er in die Fußstapfen von Martin Zeil (FDP) getreten, der diese Ämter von 2008 bis 2013 innehatte. Aiwanger konnte damals von der Oppositionsbank aus verfolgen, wie Zeil mit seiner FDP vom damaligen Ministerpräsidenten Horst Seehofer (CSU) in der Koalition zuweilen gequält wurde – und nach einer Legislaturperiode aus Regierung und Landtag flog.

Zeil macht dafür rückblickend zwar bundespolitische Einflüsse verantwortlich, räumt aber ein: „Die bayerische FDP hat ihre Erfolge nicht so transportiert, wie man es hätte tun müssen.“ Hier sieht der Münchner Politikwissenschaftler Stefan Wurster auch die Freien Wähler vor einem Problem: Kleinere Koalitionsparteien hätten es schwerer als die größeren Partner, die gemeinsam erzielten Erfolge auch für sich zu beanspruchen. Für die Freien Wähler gelte das besonders, da sie inhaltlich von der CSU nicht so stark unterscheidbar seien.

Söder lässt Aiwanger & Co. ohnehin wenig Raum für eigene Akzente. Wie kaum ein Ministerpräsident vor ihm dominiert und kontrolliert er die Politik der Staatsregierung bis in Details hinein und lässt seine Minister zuweilen wie Statisten wirken.

Zeil, der jetzt wieder als Anwalt arbeitet, bescheinigt seinem Ex-Kabinettskollegen Sö-



Der Chef und sein Vize: Ministerpräsident Markus Söder (CSU) läuft mit Hubert Aiwanger (links oben) von den Freien Wählern durch die Staatskanzlei. Söder geht mit dem Koalitionspartner freundlicher um als einst Horst Seehofer (unten rechts) mit FDP-Mann Martin Zeil – dennoch haben Aiwanger & Co. wenig Raum für eigene Akzente.

Fotos: Imago, Leonhardt/dpa

der, der damals erst Umwelt- und dann Finanzminister war, eine „sehr geschickte“ Amtsführung als Regierungschef. Weniger schmeichelhaft fällt sein Urteil über die drei FW-Minister aus. „Man hat so das Gefühl: Die haben halt Spaß am Regieren – und bei den Inhalten sind sie pflegeleicht“, sagt er. „Die CSU gibt alles vor, und die Freien

Wähler tragen es brav mit.“ Aiwanger habe immerhin einen hohen Unterhaltungswert, von Michael Piazzolo (Kultur) und Thorsten Glauber (Umwelt) höre man sehr wenig.

Beim Bienen-Volksbegehren zum Beispiel seien die Freien Wähler völlig eingeknickt – „gegen die Interessen der Landwirtschaft“, beklagt Zeil. „Da

hatten sie erst groß getönt, und ihr Vorsitzender tönt ja noch immer.“ Andere Positionen seien ebenfalls „höchst widersprüchlich“, beispielsweise bei der Windkraft und den Stromtrassen.

Auch Politologe Wurster beobachtet bei einigen Themen „Absetzungsbewegungen“ Aiwangers. „Die Freien Wähler le-

ben davon, insbesondere im ländlichen Raum Erfolge zu erzielen“, sagt Wurster. Da helfe es, wenn man einerseits erzählen könne, dass man sich in München für die Interessen des ländlichen Raums einsetze – „aber eben auch versucht, bei Positionen, bei denen man sich nicht durchsetzen konnte, sich von der eigenen Regierung ein bisschen abzusetzen“.

Für die nächsten Monate rechnet Wurster damit, dass Aiwanger die schwarz-orange Harmonie zunehmend für die eigene Profilierung opfern wird – schließlich stehen im März in Bayern Kommunalwahlen an. „Diese sind für die Freien Wähler sehr wichtig, weil sie stark im Kommunalen verankert sind“, sagt der Politologe. „Deswegen können wir schon erwarten, dass sie wirklich Wahlkampf machen werden.“ Nach den Wahlen wird es seiner Einschätzung nach aber wieder ruhiger werden in der Koalition.

Zwar drohe den Freien Wählern prinzipiell ein ähnliches Schicksal wie 2013 der FDP, sagt Wurster. Zumindest im Moment sehe es aber nicht nach einem FW-Debakel aus. „Die aktuellen Umfragen sehen ein relativ ähnliches Ergebnis wie bei der Landtagswahl.“

Auch das Verhältnis der Regierungspartner zueinander sei heute ein anderes als bei Schwarz-Gelb. „Damals kam noch dazu, dass die CSU massiv versucht hat, diesen Koalitionspartner klein zu halten“, sagt Wurster. Auch Zeil berichtet von entsprechenden Bemühungen Seehofers: „Der Koalitionspartner hat es immer wieder probiert mit irgendwelchen Nickligkeiten.“ 2013 verpasste die FDP den Wiedereinzug in den Landtag, die CSU konnte die nächsten Jahre alleine regieren. Doch nach der Landtagswahl 2018 war sie wieder auf einen Koalitionspartner angewiesen – diesmal die Freien Wähler.

Söder geht mit ihnen bisher pfleglich um – machte auf dem CSU-Parteitag kürzlich aber klar, dass seine Geduld mit Aiwanger Grenzen hat: „Alles, was in München beschlossen wird, wird von CSU und Freien Wählern beschlossen“, sagte er. „Von Entscheidungen in München kann sich keiner vom Acker machen.“

Tastatur aus Elfenbein darf bleiben

München/Starnberg (dpa) Die Tastatur eines teuren Flügels aus geschütztem Elfenbein darf nach einer Klage des Besitzers doch nicht von den Behörden eingezogen werden. Das Verwaltungsgericht München gab dem Besitzer Recht und hob einen Bescheid des Landratsamts Starnberg auf, das die Tastatur einziehen wollte. Das sei unverhältnismäßig, entschied das Gericht in einem am Freitag veröffentlichten Urteil.

Das Landratsamt könne jedoch den Flügel vorübergehend beschlagnahmen, bis der Besitzer die für den Artenschutz nötigen Nachweise erbracht habe. Das Landratsamt hatte dem Besitzer vorgeworfen, er habe den Flügel über einen Klavierbauer in die Schweiz verkaufen wollen, ohne vorher die entsprechenden Papiere zum Handel mit geschützten Tieren beantragt zu haben. Nachträglich könne die Berechtigung nicht mehr erteilt werden. Deshalb sollte die Tastatur eingezogen werden.

Elfenbein unterliegt heute dem Artenschutz. Wer Gegenstände aus Elfenbein verkaufen will, muss nachweisen, dass er sie erworben hat, bevor die Elefanten besonders geschützt wurden. Dem Kläger hätte zunächst die Gelegenheit gegeben werden müssen, eine solche Berechtigung zum Handel nachzuweisen, argumentierte das Gericht nun. Für den Fall, dass dem Kläger dieser Nachweis gelungen wäre, hätte das Landratsamt dem Kläger eine nachträgliche Genehmigung zum Verkauf des Klaviers erteilen müssen.

Der Prozess hatte im Frühjahr begonnen. Der Besitzer sah den Flügel damals als Gesamtkunstwerk. Ursprünglich sei er für eine mögliche Karriere seines Sohnes als Pianist gedacht gewesen, der aber dann Fußballer werden wollte. Den Vor-



Die Tasten dieses Flügels einer Familie aus Starnberg müssen nun doch nicht ausgetauscht werden. Foto: Schuldt/dpa

schlag des Landratsamtes, das Elfenbein durch Kunststofftasten zu ersetzen, lehnte er ab. Sein Anwalt hatte erklärt, dass Elfenbein im Gegensatz zu Kunststoff den Schweiß an den Fingern besser absorbiere.

Viel Geld im Eimer

Eschenbach (dpa) Mit 26 000 Euro Bargeld ist ein Mann im Fundbüro der oberpfälzischen Stadt Eschenbach aufgetaucht. Der 32-Jährige hatte das Geld in einem Plastikbehälter auf seinem neu erworbenen Grundstück entdeckt. Ein Mitarbeiter des Fundbüros informierte die Polizei, die schließlich den Vorbesitzer des Grundstückes ausfindig machte. Der an Demenz erkrankte Mann hatte den Erkenntnissen nach immer wieder Geld vom Konto abgehoben und versteckt. Er wurde dazu auch befragt, wie die Polizei am Freitag mitteilte. Der Finder bekam den gesetzlichen Finderlohn in Höhe von drei Prozent – was in diesem Fall 780 Euro sind.

Betrüger gefasst

Coburg (dpa) Eine Betrügerbande, die Waren im Wert von rund 260 000 Euro ergaunert hat, ist den Ermittlern in Coburg ins Netz gegangen. Die Bande habe mit gefälschten Kontaktdaten existenter Firmen hochwertige Waren bestellt, teilten Polizei und Staatsanwaltschaft Coburg am Freitag mit. Die Ware, die überwiegend aus hochwertigen Elektronikartikeln bestand, habe sie sich an Lagerplätze schicken lassen, wo sie von Mittätern abgeholt wurde. Der Betrug falle erst auf, wenn die echte Firma die Rechnung für die Artikel erhält, die sie nicht bestellt hat – die Lieferanten bleiben dann auf ihren Rechnungen sitzen.

Mit Hilfe eines „Testpaketes“, so die Polizei, gelang es den Beamten, bei der Abholung der Ware in Düsseldorf zwei Männer festzunehmen. Im Zuge der Ermittlungen konnte noch ein weiterer Mann gefasst werden. Alle Verdächtigen im Alter von 22 bis 37 Jahren befinden sich den Angaben nach in Untersuchungshaft. „Zahlreiche Firmen im ganzen Bundesgebiet waren der professionell agierenden Bande teilweise mehrfach zum Opfer gefallen“, teilten die Ermittler mit.

Eine Firma im oberfränkischen Landkreis Lichtenfels hatte die Polizei im Februar informiert. Betrüger hatten dort durch die Bestellung von Tablets einen Schaden in Höhe eines fünfstelligen Euro-Betrages verursacht.

Umweltforschung auf 2650 Meter Höhe

Schneefernerhaus soll „internationales Klimathermometer“ werden

Von Sabine Dobel

Grainau (dpa) Mikroplastik in der Luft, Pollenflug – und ganz vorne der Klimawandel: Die Palette der wissenschaftlichen Untersuchungen an Deutschlands höchster Umweltforschungsstation Schneefernerhaus auf der 2962 Meter hohen Zugspitze ist breit. Die Höhenlage mit sauberer Luft und wenigen Wolken bietet auch gute Bedingungen, um die Atmosphäre zu erkunden.

Die auf rund 2650 Meter Höhe gelegene Station solle in den nächsten Jahren zu einem „internationalen Klimathermometer“ werden, kündigte Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber (Freie Wähler) am Freitag anlässlich eines Besuchs der Station an. „Wir müssen den Klimawandel verstehen, um die richtigen Maßnahmen zu ergreifen.“

Die Umweltforschungsstation spiele dabei eine besondere Rolle. In den Alpen sehe man den Klimawandel wie unter einem Brennglas. „Die Alpen sind damit ein Mikro-Labor zur Erforschung des Klimawandels und seiner Auswirkungen auf Mensch und Natur.“

Am Schneefernerhaus untersuchen mehrere Forschungseinrichtungen unter anderem Prozesse, die Wetter und Klima beeinflussen, aber auch umweltmedizinische Fragen. Zehn

Institute haben dort feste Plätze, sie arbeiten vernetzt zusammen und tauschen Daten aus. Aber auch andere Einrichtungen können die Station nutzen.

Die Wissenschaftler beobachten etwa den abtauernden Permafrost und messen den Pollenflug in der Höhe. Gerade neu gestartet ist ein Projekt, das Mikroplastik in Schnee und Eis untersucht und der Frage nachgeht, wie viel Mikroplastik über die Luft transportiert wird.

Derzeit wird an der Station Deutschlands höchster Droh-

nenstartplatz eingerichtet. „Wir wollen mittelfristig Drohnen zu Forschungszwecken einsetzen“, sagte Markus Neumann, Geschäftsführer der Betriebsgesellschaft. Die Drohnen könnten unter anderem Partikel in der Luft messen, etwa wenn Staub aus der Sahara heran weht.

Investiert werden soll auch in den Messstandort „Gipfelkamm“. Auf dem Kamm knapp 200 Meter oberhalb des Hauses solle eine Messstation errichtet werden, sagt Neumann. „Der

Vorteil ist, dass sie dort eine Beinahe-Rundumsicht von 270-Grad hat. Und wir sind dort weiter von Störeinflüssen entfernt, etwa vom Skibetrieb.“ Beispielsweise sollen von dort optische Geräte in den Himmel gerichtet werden, um die Erdatmosphäre zu untersuchen.

Zudem soll die Station selbst energetisch saniert werden. Schon jetzt wird die Abwärme von wissenschaftlichen Geräten als Energiequelle für die zentrale Wärmepumpenanlage genutzt. Die Wissenschaftler arbeiten im Schneefernerhaus auf neun Stockwerken mit 1200 Quadratmetern.

Die Staatsregierung hat seit 2005 die Station mit gut zehn Millionen Euro gefördert. Für die Realisierung von Forschungs- und Infrastrukturprojekten seien weitere 3,3 Millionen Euro im Doppelhaushalt 2019/2020 vorgesehen, hieß es. Das Observatorium sei in Europa einzigartig, deshalb sei auch die EU gefordert. Der Freistaat werde sich in Brüssel für neue Mittel einsetzen.

Ihren Namen hat die Forschungsstation vom nahen Schneeferner, einem der letzten bayerischen Gletscher. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts reichte er noch bis auf 2400 Meter hinunter. Heute bedecken der Schneeferner und der Höllelfalter im Zugspitzmassiv zusammen nur noch knappe 40 Hektar Fläche.



Im Schneefernerhaus auf der Zugspitze arbeiten die Wissenschaftler auf neun Stockwerken mit 1200 Quadratmetern. Foto: Gebert/dpa